



## Das Hasardieren und der Exit

Wiener Zeitung/Wiener Zeitung | Seite 3 | 13. Februar 2018  
Auflage: 36.000 | Reichweite: 84.500

Melzer PR Group

Dienstag, 13. Februar 2018

EUROPA & WELT

WIENER ZEITUNG ■

3

# Das Hasardieren und der Exit

Michael Hayman, ehemaliger Berater des britischen Premierministers David Cameron, über das Gedankenspiel, das zum Brexit geführt hat – und wie das Leben in Großbritannien trotz des prophezeiten Untergangs weitergeht.

Von Konstanze Walther

„Wiener Zeitung“: Als ehemaliger Berater von David Cameron in Wirtschaftsfragen haben Sie sich in der Zeit nach dem Brexit-Schock betont optimistisch gegeben. Sind Sie, eineinhalb Jahre nach dem Votum, noch immer dieser Meinung? Die Austrittsgespräche gestalten sich schließlich zäher als gedacht, London und Brüssel beschimpfen sich regelrecht.

**Michael Hayman:** Man muss die derzeitige Schaumschlägerei von dem unterscheiden, was dann unter dem Strich herauskommen wird. Momentan haben wir keine Ahnung, wie der Deal für Großbritannien aussehen wird. Aber ich bin noch immer optimistisch, weil die britische Wirtschaft äußerst dynamisch ist und sich auch von dem Brexit-Votum erholt hat. Viele haben gedacht, wir fahren gegen die Wand.

Die Indikatoren sind auch ordentlich nach unten gegangen.

Ja, aber es war nicht so schlimm, wie man angenommen hatte. Vergangene Woche sind die Prognosen wieder nach oben revidiert worden. Diese Widerstandsfähigkeit der britischen Wirtschaft ist den vielen kleinen Unternehmen im Land geschuldet, die auch in Zukunft eine Rolle spielen werden.

Es geht weiter wie gehabt?

Nein. Es ist eine schwierige Situation. Schließlich hat es zuvor noch nie ein Land gegeben, das aus der EU ausgetreten ist. Derzeit ist es chaotisch und durcheinander, und es bringt Unsicherheit. Es herrscht derzeit ein so starker Gegensatz zwischen den Verhandlungsparteien, dass man überhaupt nicht mitbekommt, was inhaltlich auf dem Tisch liegt. Aber ich sehe den Brexit als Teil einer globalen Umwälzung, die die Welt gerade erfährt. Es ist nur ein Teil im Puzzle, wenn man an den Aufstieg von Robotern und automatisierten Arbeitsabläufen denkt. Ich glaube, dass Großbritannien das Zeug hat, bei den vielen Innovationen vorne mit dabei zu sein, und dass das Land sich auf die fünf Millionen Betriebe stützen kann, die daran arbeiten. Ich bleibe also optimistisch. Aber ich bin nicht besonders angetan oder inspiriert von der derzeitigen Debatte, das gebe ich schon zu.

Wie war die Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Premier Cameron?

Ich habe eine Kampagne ins Leben gerufen, die sich um Start-ups und andere neue Unternehmen gekümmert hat. Cameron hat das unterstützt, und dann ha-

### Zur Person

#### Michael Hayman

ist Autor, Business-Campaigner und ehemaliger Berater des britischen Premierministers David Cameron. Hayman wurde 2014 zu einem ritterlichen MBE („Member of the Order of the British Empire“) erhoben. Hayman war auf Einladung des Internationalen Forums für Wirtschaftskommunikation (IFWK) in Wien.

be ich sehr eng mit Downing Street (dem Regierungssitz, Anm.) zusammengearbeitet. Cameron war ein echter Optimist. Er glaubte an Politik als eine Art, die Gesellschaft zu verändern. Und er war auch wirklich enthusiastisch dabei.

Manche sagen, Politik bedeutet auch, unpopuläre Entscheidungen zu treffen und sich nicht über Volksbefragungen freizuspielen.

Ich glaube, während Camerons Zeit als Premierminister faszinierte ihn die Idee der direkten Demokratie, die Idee von Referenden, immer mehr. Im Vereinigten Königreich haben oder hatten wir ja keine Tradition für Volksbefragungen. Und dann hat er ein Referendum über den Austritt Schottlands angesetzt und gleich gewonnen.

Und damit schienen Referenden immer attraktiver zu werden...

Ja, die Idee einer Wette, eines kalkulierten Glücksspiels gefiel ihm immer besser. Ich glaube, er war sich sicher, dass das Referendum ein Klacks werden wird. Viele Menschen sehen das heute als eine extrem waghalsige Entscheidung. Ob sie das war, wird die Geschichte entscheiden.

Was denken Sie?

Ich glaube, die Entscheidung, ein Referendum über die EU-Mitgliedschaft auszurufen, war ein Fehler. Es bediente ja anfangs nur einen sehr kleinen Personenkreis, die unbedingt so einen Volksentscheid wollten. Es war überhaupt nicht notwendig, es abzuhalten. Ich war jedenfalls für das Bleiben in der EU, wemgleich nicht mit fliegenden Fahnen. Ich war nie besonders enthusiastisch in EU-Fragen, aber ich glaube, dass die EU-Mitgliedschaft Großbritanniens

„Nach Schottland gefiel Cameron die Idee des kalkulierten Glücksspiels immer besser.“

wirklich gutgetan hat. Vor allem in Wirtschaftsfragen. Die paar Nachteile, die sich durch die EU ergeben haben, waren dagegen vernachlässigbar. Es war also ganz und gar nicht notwendig, ein Referendum auszurufen.

Und doch hat er es getan.

Ja. Und ich finde nicht, dass er dann genug (für das gewünschte Ergebnis, Anm.) gekämpft hat. Und anschließend war er extrem enttäuscht von der Entscheidung, die die Bürger für ihn an seiner statt getroffen haben.

Kritiker in Großbritannien fanden die Kampagne, die für ein Bleiben in der EU geworben hat, auch nicht besonders ausgereift. Die Exit-Kampagne war hingegen überall und versprach das Blaue vom Himmel. Ich denke da an die berühmten Autobusse, auf denen plakatiert war, ein Austritt aus der EU käme gleich mit 350 Millionen Pfund, die man dann stattdessen wöchentlich in das heimische Gesundheitssystem stecken könnte. Aussagen, von de-

Die EU hatte den Briten gutgetan, findet Michael Hayman.

Foto: Liebenritt



nen sich der Ober-Brexit, Nigel Farage, nach dem Votum distanzieren hat.

Die Brexiteers hatten jedenfalls kampagnentechnisch eine viel bessere Geschichte zu erzählen. Dieses Versprechen „die Kontrolle zurückzugewinnen“ weckte in den Menschen Emotionen, es wurde leidenschaftlich. Man muss aber fairerweise sagen, dass beide Seiten, die, die für den Austritt war, sowie die, die dagegen war, mit Fake News nicht gespart haben. Die Seite, die für ein Bleiben war, hat intern schließlich vom „Projekt Angst“ gesprochen („Project Fear“) – dabei ging es darum, den Menschen genügend Angst einzujagen, dass sie von einem Austritt aus der EU absehen.

Angstmacherei, dass Großbritannien in ein schwarzes Loch fällt.

Genau. Die Angst, dass die britische Wirtschaft in Sekundenbruchteilen zusammenkrachen wird. Beide Seiten haben die Wahrheit massiv gedehnt. Die Realität ist doch, dass Großbritannien eine riesige Wirtschaft ist und eben starke Unternehmer hat. Das Leben wird weitergehen. Vielleicht nicht so gut, wie wenn wir bei der EU geblieben wären, aber es wird trotzdem Fortschritt geben.

Von David Cameron war in der Zeit der Kampagnen wenig zu hören.

Ja. David Cameron hat sich viel zu spät eingebracht. Und dann auch nur, um beide Seiten zu warnen, sie sollen doch mit dem

Lügen aufhören. Cameron dachte, als Premierminister wäre er über einer eindeutigen Position zum Austritt erhaben. Das war ein schwerer taktischer Fehler, denn was es bedeutete, war, dass er nie zeigte, dass tatsächlich sein Herz daran hing. In der Folge hat man erst gesehen, wie schwer enttäuscht er von dem Referendum war. Auch von der Tatsache, dass er nun in die Geschichtsbücher als jener Premierminister einge-

„Wählen Sie die Veränderung und erwarten Sie blühende Landschaften.“

hen wird, der Großbritannien aus der EU geführt hat. Das war nicht das, was er wollte.

Dass Großbritannien nun aus der EU austritt, ist also zu wenig Leidenschaft geschuldet.

Die Brexiteers waren jedenfalls besser im Kampagnisieren. Sie verstanden, wie man Sprache anwendet und wie man für „Veränderung“ Stimmung macht. Die Botschaft der EU-Befürworter hingegen war verworren und fad. „Wählen Sie den Status quo, weil vielleicht wird es ein bisschen besser, oder auch nicht.“ Die anderen sagten ganz klar: „Wählen Sie die Veränderung und erwarten Sie blühende Landschaften.“

Ein Fall von Fake News?

Es waren auf beiden Seiten keine Engel am Werk. Es war eine schmutzige Kampagne. Aber sie hat uns gezeigt, wie stark die Sensationslust in der Bevölkerung ist. Man muss sich irgendwie bemerkbar machen. Egal wie. Und das Pro-EU-Lager hat es nicht geschafft, in die Schlagzeilen zu kommen. Die Brexiteers haben alles aufgeblasen – und diese Übersteigerung und Überhöhung bringt einen im nächsten Schritt tatsächlich zu den Fake News.

Auch wenn die Rebellen der UK Independence Party das Referendum gewonnen hat, an der Macht ist noch immer das Establishment, die konservativen Tories. Und Premierministerin Theresa May schlingert zwischen einem harten und einem sanften Brexit. Oder täuscht dieser Eindruck?

„Das politische Establishment muss nun Dinge vertreten, die es zuvor als Wahnsinn abgetan hat.“

Das professionelle politische Establishment hat natürlich jetzt das Problem in Großbritannien, dass sie nun Dinge sagen und vertreten müssen, die sie vor ein paar Monaten noch als kompletten Wahnsinn bezeichnet haben.

Sie loben die kleinen Unternehmen Großbritanniens, die für die Widerstandsfähigkeit des Landes verantwortlich seien. Aber es ist doch gerade für die Kleineren schwierig, mit der Unsicherheit fertig zu werden, während die Großen auf ein Netz an Dependancen vertrauen können.

Ich glaube, große Unternehmen waren immer sehr zufrieden mit der EU, weil sie institutionell so gemacht worden sind. Sie haben große Teams die sich mit Politik und Lobbyarbeit beschäftigen. Wohingegen die Kleineren schon immer eher misstrauisch gegenüber der EU waren. Sie hatten schließlich keinen direkten Draht nach Brüssel. Wenn man sich das Wahlverhalten zum Brexit ansieht, erkennt man, dass viele kleinere Unternehmer sich für den Brexit entschieden hatten. Hier gibt es erst jetzt ein langsames Erwachen. Eine große Ausnahme bildet hier übrigens der Technologie-Sektor. Die Menschen in dem Bereich waren schon immer nervös, was den Brexit betraf, und immer dagegen. Ich glaube, es ist so, weil ihr Selbstverständnis international ist. Und nun haben sie massive Angst davor, nicht mehr genügend Personal zu bekommen. Das ist übrigens derzeit wirklich die Nummer eins an Sorgen im britischen Unternehmenssektor. Wie geht es weiter mit der Freizügigkeit von Arbeitnehmern? Und ich mache mir auch Sorgen um London: Die Stadt war immer ein Magnet für Menschen. Und nun muss sich London diesen Ruf als tonangebende Großstadt im europäischen Raum wohl abschminken. ■